

Substitutionstherapie Opiatabhängiger: Flächendeckende Versorgung nicht gewährleistet - Möglichkeiten werden verschenkt

(Berlin, 27. 1. 2010) Die Versorgung Opiatabhängiger mit der Substitutionstherapie ist in einigen Regionen Deutschlands mangelhaft; restriktive Richtlinien und bürokratische Hürden halten viele Suchtmediziner von der aktiven Substitution ab. Zu diesem Ergebnis kommt eine Umfrage von Prof. Dr. Heino Stöver. Der Vorsitzende des akzept e.V. stellt in Berlin Ergebnisse einer Befragung von Ärzten und Patienten vor.

Stöver befragte 152 Suchtmediziner, 200 Substitutionspatienten sowie 200 Drogenkonsumenten, um die Hindernisse für den Zugang und die Aufrechterhaltung sowie die Qualität der Substitutionsbehandlung zu evaluieren.

Die Befragten sehen die Substitutionsbehandlung als sehr wichtige, effiziente Therapieform an. Die Versorgung der Suchtpatienten ist aber nicht in allen Teilen Deutschlands gleichermaßen gewährleistet. 32% der Patienten berichten von Schwierigkeiten, einen substituierenden Arzt zu finden. In Süddeutschland hatten sogar 54% Schwierigkeiten bei der Suche nach einem Substitutionsplatz. Lange Wartelisten und strenge Therapievoraussetzungen sind Ausdruck der großen Lücke zwischen Therapieangebot und -nachfrage. Insgesamt besteht ein Stadt-Land-, sowie ein West-Ost-Gefälle im Zugang zur Substitutionsbehandlung.

Besonders schwerwiegend ist das Versorgungsdefizit in Gefängnissen: Mehr als jeder fünfte Insasse in deutschen Gefängnissen ist heroinabhängig [1]. Die Möglichkeit, auch in Haft zu substituieren, und die Opiatabhängigen gesundheitlich zu stabilisieren wird verschenkt, weil viele Gefängnisärzte keine Substitutionsbehandlung durchführen. 70% der bereits einmal inhaftierten Substitutionspatienten und Drogenkonsumenten mussten im Strafvollzug ihre Substitutionstherapie abbrechen.

„Neben den Versorgungsmängeln in einigen Regionen und Institutionen zeigen sich auch deutliche Qualitätsunterschiede in der bestehenden Behandlung“, so Professor Stöver. Ein Großteil der Befragten erhofft sich von einer zu erwartenden Neuregelung der Behandlungsrichtlinien durch die Bundesärztekammer Erleichterungen im Praxisalltag und Unterstützung bei der Durchführung einer verantwortungsvollen Substitutionstherapie.

Die Befragten sehen möglichen Missbrauch und Schwarzmarkthandel als Hauptgründe für die bisherigen strengen rechtlichen Reglements. Zwar sind sichere Medikamente erhältlich, diese therapeutischen Strategien werden bisher jedoch selten umgesetzt.



In Deutschland besitzen knapp 7.000 Ärzte die erforderliche suchtmmedizinische Qualifikation, allerdings substituieren nur rund 2.670 aktiv. Die Mehrheit der befragten Ärzte hält eine Verbesserung der Versorgungssituation nur dann für möglich, wenn mehr Mediziner für die aktive Substitution gewonnen werden.

Derzeit befinden sich ca. 72.200 Opiatabhängige in einer Substitutionsbehandlung – das qualitative Potenzial und die quantitative Nachfrage sind jedoch längst nicht ausgeschöpft. Lediglich 30-50% der infrage kommenden Opiatabhängigen erhalten diese (über-)lebenswichtige Behandlung [2,3].

Akzept e.V. setzt sich für eine Weiterentwicklung der Substitutionsbehandlung ein, die eine qualitativ hochwertige, flächendeckende Versorgung Opiatabhängiger gewährleistet.

Pressekontakt:

akzept e.V.
 Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit
 und humane Drogenpolitik
 Christine Kluge Haberkorn
www.akzept.org
 Südwestkorso 14, 12161 Berlin
 Tel: 030-827 06 946
 Fax: 030-822 28 02
akzeptbuero@yahoo.de

Patzer PR
 Volker Heitkamp
 Steinheilstr. 10, 85737 Ismaning
 Tel.: 089-5527939 51
 Fax: 089-5527939 79
 Mobil: 0172-8447053
Volker.heitkamp@patzer-pr.com

Quellen:

IMPROVE - Eine Befragung unter Drogenkonsumenten, substituierenden Ärzten und - Ansätze zur Verbesserung einer erfolgreichen Therapieform.

[1]: Keppler K, Stöver H, Schulte B, Reimer J.: Prison Health is Public Health! Angleichungs- und Umsetzungsprobleme in der gesundheitlichen Versorgung Gefangener im deutschen Justizvollzug. In: Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz 2010, Februar 2010

[2] Michels I I, Stöver H, Gerlach R.: Substitution Treatment for Opioid Dependents in Germany. International Journal of Harm Reduction 2009; 4/5
<http://www.harmreductionjournal.com/content/4/1/5>

[3] Michels I I, Sander G, Stöver H.: Praxis, Probleme und Perspektiven der Substitutionsbehandlung Opioidabhängiger in Deutschland. In: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz 2009, 52:111–121